

Raumes seien die Kapitelüberschriften kurz angegeben, da sie schon hinreichend deutlich aussprechen, was im einzelnen verhandelt wird, und so einen Überblick gewähren. Nachdem das „Leib-Seele-Problem auf dem Hintergrund allgemeiner erkenntnistheoretischer und metaphysischer Probleme“ herausgestellt wurde, wird nach „Wesensverschiedenheit oder Identität von physischen und psychischen Gegebenheiten“ gefragt und Argumentationen wie Einwände und Einsichten diskutiert (5–81). Es folgen Erwägungen „zur Kritik des Epiphänomenalismus durch H. Jonas“, die sehr zur Situationsklärung des heutigen Problems beitragen (82–110). Im Kapitel „Leib und Seele – Identität oder reale und substantielle Verschiedenheit?“ wird diese Frage in vielerlei Richtungen besprochen, u. a. gegen monistische und „dualistische“ Einwände, um für eine gewisse dualistische Zwei-Substanzen-Auffassung zu plädieren (111–152). Folgerichtig wird „das Leib-Seele-Problem im engeren Sinn – Die Einheit des Menschen und die Beziehungen zwischen Leib und Seele“ näher diskutiert, indem verschiedene philosophische Positionen gegeneinander abgewogen werden, auf die oft äquivalente Verwendung des Ausdrucks „Dualismus“ mit allen Folgen wie auf die Vielschichtigkeit der Leib-Seele-Beziehungen ausführlich hingewiesen wird und zeitgenössische Auffassungen besprochen werden (153–179). Das Kapitel „Leib/Seele – Gehirn/Seele, Ergebnisse moderner Gehirnforschung und ihre philosophische Relevanz: Zum Werk Sir J. Eccles – Philosophischer Realismus, kritischer Rationalismus und Phänomenologie“ ist von besonderer Bedeutung, zumal wenn man an die lebhaft diskutierte Auffassung von Eccles denkt, wobei auch die Beteiligung Poppers zur Sprache kommt (180–214). Etwas kurz fällt die Diskussion des (meist als scholastisch oder neuscholastisch apostrophierten) Verständnisses der „Einheit des Menschen und die Verschiedenheit von Leib und Seele in der Anima-Forma-Corporis-Lehre“ aus (215–223); hier hätte man sich einiges mehr und tiefer versprochen, und zwar in ähnlicher Eindringlichkeit, wie es in der Diskussion heutiger Auffassungen der Fall ist. Schließlich werden Fragen diskutiert, die altes und heutiges Person-Verständnis (224–234), die neuerdings als „normativ“ angesprochene Todesdefinition („Hirntod“) (235–255), sowie „Tod und die Frage nach Unsterblichkeit: Philosophische Kritik der Ganztodthese“ (256–281) im Blick auf die Lösung der Leib-Seele-Problematik stellen. Für eine möglichst weitgehende Vermeidung von Äquivokationen u. ä. mit allen Folgen für die wissenschaftliche Diskussion werden in einem Anhang dankenswerterweise Wörter und Definitionen usw. zusammengestellt, die der (der Lektüre am besten vorgängigen) Klärung der damit gemeinten „Sachen“ dienen (283–306). – Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis sowie ein Register vervollständigen die Arbeit. Aus dieser Zusammenstellung wird einsichtig, in welchem Maß die Lektüre dieser Untersuchung in vielerlei Weise der heutigen Diskussion über „Leib und Seele“ gute Dienste leisten kann und manches zur Klärung und zur (hoffentlich auch erfolgreichen) Beachtung beiträgt. Auch dem Theologen, der über den heutigen Stand der Auffassungen und ihrer je-

weiligen Begründungen Auskunft wünscht, ist ein guter Dienst geleistet.

Wien

Raphael Schulte

■ RAFFELT ALBERT (Hg.), *Martin Heidegger weiterdenken*. Mit Beiträgen von Thoms M. Seeböhm, Hans-Martin Gerlach, Ute Guzzoni, Marco M. Olivetti, Jean Greisch. (Schriftenreihe der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg). (127). Kart DM 24,-.

M. Heidegger, dessen hundertster Geburtstag 1989 gefeiert wurde, wird in der vorliegenden Vortragsammlung von Beiträgen unter dem Aspekt seiner philosophischen Wirkungsgeschichte in der mittel-, westeuropäischen und angloamerikanischen Philosophie sowie in seiner pluralen Rezeption in der Philosophie und den Fachwissenschaften dargestellt. Heideggers Einfluß auf die philosophischen Strömungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist vielfältig und erstreckt sich auf Phänomenologie, Lebensphilosophie, Existentialismus, hermeneutische Philosophie, Sprachphilosophie, konstruktive Wissenschaftstheorie, Neuscholastik, die alle von seinen Denksätzen her mehr oder weniger mitbeeinflusst sind. Er reicht sogar bis hin zu den neuen wissenschaftlichen Paradigmen: zu nennen sind Psychiatrie („Daseinsanalyse“: V. E. v. Gebtsattel; L. Binswanger), Psychologie (F. J. J. Buytendijk), Pädagogik (Th. Ballauff), Literaturwissenschaft (E. Staiger), evangelische und katholische Theologie (R. Bultmann, P. Tillich, H. Schlier, B. Welte, K. Rahner), allgemeine Sprachwissenschaft (J. Lohmann). Die Untersuchungen dieser kritisch-verwandelten Rezeption Heideggers setzen mit einem Perspektivenvergleich zum Linguismus Quines ein (Th. M. Seeböhm) und stellen die beiden Denker so gegenüber, daß gewisse „Übersetzungen“ möglich werden. Ausgangspunkt dabei ist die Existentialanalytik Heideggers, die den Menschen als Dasein, als In-der-Welt-sein bestimmt, wobei In-sein den besorgenden Umgang mit Welt bedeutet und als „sorgendes“ sich immer schon vorweg, d. h. zukünftig, ist. „Bei Heidegger ist es der Bereich des Begegnenlassens von innerweltlichem Sein im besorgenden Umgang. Bei Quine ist dieser Bereich durch die Analyse der Umgangssprache zu erschließen“ (S. 28) und zwar in bezug auf ihre hermeneutische Funktion, die nicht von einem „an sich“ her determiniert ist. Der zweite Beitrag behandelt die Metaphysik-Kritik bei Marx und Heidegger (H.-M. Gerlach) und klingt mit der Paraphrase eines Heidegger-Satzes aus dem „Humanismusbrief“ aus, ob nicht auch das ganz Andere der Metaphysik letztendlich nur die Metaphysik des ganz Anderen sei? (S. 62). Der dritte Beitrag stellt Überlegungen zum Denken bei Heidegger und Adorno an (U. Guzzoni). Geht es Adorno darum, „sich in die Sachgehalte zu versenken, um in ihnen, nicht über ihnen, des Wahrheitsgehalts innezuwerden“, so sucht Heidegger den Wahrheitsgehalt in dem Geschehen ihres Entborgenwerdens und Geborgenseins in der Offenheit (S. 83). In dieselbe Richtung zielt die Titelfrage von M. M. Olivetti: „Denken ohne Vorstellung?“ (S. 89ff), das an das eigentlich Denkwürdige denkt, bzw. das eigentlich Fragwürdige in Frage stellt. Im letzten Beitrag geht es um das Seinsverständnis und den Leib des Anderen (J. Greisch), das Phänomen des Leiblichen,

das sich zeigen kann, weil das Dasein in der „Welt-Offenständigkeit“ steht (S. 124), konfrontiert es aber mit der Frage Levinas', ob es nicht über diese Welt-Offenständigkeit hinausliegende Weisen der Transzendenz gebe?

Wie in einem Kristall spiegeln sich in den Beiträgen die verschiedenen Facetten des Denkens Heideggers, werden befragt, hinterfragt, weitergedacht, rezipiert, neu appliziert, dabei aber der Intention dieses „Klassikers“ der Philosophie folgend, den Denker dadurch zu ehren, daß man denkt.

Graz

Karl M. Woschitz

■ TROCHOLEPCZY BERND, *Rechtfertigung und Seinsfrage*. Anknüpfung und Widerspruch in der Heidegger-Rezeption Bultmanns. (Freiburger theologische Studien, Bd. 146). Herder, Freiburg. 1991, (170). Kart.

Die an der Theologischen Fakultät Freiburg verfaßte Inauguraldissertation geht der Frage nach, was Bultmann von der Philosophie des frühen M. Heidegger aufnimmt und was er mit dem Offenbarungsansatz der dialektischen Theologie in Beziehung setze, wonach die Rede von Gott nur aus Offenbarung möglich sei. Jede vom Menschen und seinem Philosophieren ausgehende Rede über Gott verfehle das Thema und spreche von einem selbsterfundnen Götzen, denn vom Menschen aus könne nichts über Gott gesagt werden. Was der Mensch ohne das Evangelium ist, wird durch die Philosophie, insbesondere die M. Heideggers deutlich, die in ihrer ersten Phase in der Analyse der spezifisch menschlichen Weise des Daseins besteht. Da die Theologie auch vom Menschen sprechen muß, bedarf sich jener Methode der phänomenologisch-existentialen Analyse, die den Menschen beschreibt und ihn lehrt, worauf es ankommt, nicht auf Vorstellungen des Weltbildes, sondern auf das Verstehen meiner je eigenen Existenz und den Überschritt aus der Uneigentlichkeit in die Eigentlichkeit. R. Bultmann schreibt über die Begegnung mit der Existentialphilosophie M. Heideggers: „Hier fand ich die Begriffe, mit denen es möglich wurde, angemessen von menschlicher Existenz und damit auch von der Existenz des Glaubenden zu sprechen.“ Im Rahmen der Frage nach Glauben und Denken ist die Frage von Glaube und Mythos mit dem damit zusammenhängenden Entmythologisierungsprogramm aktuell, um für den modernen Menschen das weltbildliche Ärgernis zu beseitigen. Der zunächst gegebene natürliche Zustand als das verfehlte Selbstverständnis des Menschen ist ein Zustand der Uneigentlichkeit, der dem Sein im Glauben als dem Zustand der Eigentlichkeit gegenübergestellt wird. Der Glaube, als Annahme von der Gnade Gottes, besteht im Sich-Preisgeben an Gott, was den Verzicht auf die Eigenmächtigkeit und das Sich-Rühmen bedeutet. R. Bultmann schreibt: „Das aber ist der Sinn der christlichen Verkündigung, daß sie je mir die Gnade Gottes zuspricht“, welches Zusprechen sich im Wort der Verkündigung ereignet. Demnach ist das Kerygma selbst als Anrede der Vollzug des Heilsgeschehens in Christus und somit die fundamentalste Aufgabe und das Auszeichnende der Kirche. In einer Schlußüber-

legung stellt Trocholepczy sein Thema in den Horizont der Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie, wobei die Theologie das Rechtfertigungsgeschehen als allein von Gott gewährtes bedenkt (147), die Philosophie aber nach dem Sinn von Sein überhaupt fragt (148). Darin wird die Notwendigkeit des Widerspruches gesehen: „Des Grundsatzes der Rechtfertigung und des Grundsatzes der Fraglichkeit wegen kann es keine Anknüpfung ohne Gegensatz geben, denn Theologie geht unter dem Vorzeichen radikalen Rechtfertigungsdenkens von der Entzogenheit, Philosophie als Seinsdenken von grundsätzlicher Gewähr des Sinnes von Sein aus“ (149f). Der philosophische Ausgangspunkt zeige, daß das Dasein begabt sei mit dem Sinn von und für das Sein, die Theologie aber „weiß das Dasein angesprochen im Augenblick, so daß es seiner heillosen Lage inne und in eins mit dem Sinn begabt wird, dessen es wesentlich entbehrt. Nichts ist ihm eigen, alles aber gewährt . . . Das Schicksal in seiner Anonymität entrissen und trägt einen Namen – den Namen des Glaubenden“ (150). Bei allem Informativen gleitet der Verfasser der Arbeit des öfteren in einen geborgten Sprachjargon ab und in den Unschärfenbereich einer theologischen Gedankenlyrik.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ SCHENK HEINRICH (Hg.), *Philosophie, Religion und Wissenschaft*. Dokumentation der Eröffnung des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover am 23. September 1988. (Philosophie und Religion, Bd. 1). Bernward, Hildesheim 1989. (83). Kart.

Das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, eine Kirchliche Stiftung öffentlichen Rechtes, errichtet durch den Bischof von Hildesheim, stellt sich mit dieser Schriftenreihe der Öffentlichkeit vor (nähere Angaben im Anhang S. 70–83). In den Ansprachen und Grußworten wird meist der Stiftungszweck unterstrichen, „insbesondere durch philosophische Grundlagenforschung im Horizont und im Geist katholischen Glaubens einen Beitrag zu einer umfassenden und normativen Theorie der Gesamtwirklichkeit des Menschen und der Gesellschaft zu leisten“ (80).

Philosophischer Hauptinhalt des 1. Bandes sind die Antrittsvorlesungen der beiden Direktoren. P. Koslowski bringt in seinem Beitrag *Christliche Gnosis und Philosophie unter Bedingungen der Postmoderne* (23–47) den theoretischen Aspekt des Gründungsziels des Institutes zur Sprache. Gegenüber der als „Philosophismus“ und „Gnostizismus“ bewerteten Vorrangstellung der Philosophie vor dem Glauben bzw. der Auflösung christlicher Dogmatik in Philosophie, plädiert er für eine „christliche Gnosis“ als spekulative Deutung des singulären Offenbarungsgeschehens, die bewußt innerhalb der Kirche bleiben will. Ihre erkenntnistheoretische Möglichkeit als „Theorie der Gesamtwirklichkeit“ und ihre wissenschaftstheoretische Stellung angesichts der vorgeschlagenen „spekulativen“ Methode (auch in Abgrenzung von der systematischen Theologie) wird jedoch einer genaueren Begründung bedürfen, soll diese „christliche Gnosis“ unter den Bedingungen der Postmoderne nicht selbst nur eine der vielen „Kleinen Erzählun-